

Schwäbisch Hall und die Industrialisierung im 19. Jahrhundert

Von Kuno Ulshöfer

I. Fragestellung, Quellenlage

Die Haller Ebene ist wie die Hohenloher Ebene und zusammen mit ihr eine „kulturlandschaftliche Einheit“¹ mit bäuerlichem Formenkreis (Weiler und Kleindörfer): eine bäuerliche Kulturlandschaft, keine industrialisierte Kulturlandschaft. Das Territorium der ehemaligen Reichsstadt Hall ist flächenmäßig etwa identisch mit dem heutigen Alt-Kreis (ca. 500 qkm); aus statistischen Gründen werden im folgenden jedoch die Grenzen des etwas kleineren Oberamts Hall zugrundegelegt. Das Haller Land weist seit 150 Jahren eine äußerst verkehrsunünstige Lage auf, während früher die große Ost-West-Verbindung vom rheinischen Tiefland zur Donau (weniger die Nord-Süd-Route vom Niederrhein nach Oberitalien) das Haller Gebiet tangierte. Die Gründe für die Verdrängung von Hall aus dem verkehrsintensiven Raum liegen, um das einleitend vorwegzunehmen,

- a) im Bedeutungsschwund der Haller Saline,
- b) in der absoluten Randlage, in die Hall durch die politische Umgestaltung zu Beginn des 19. Jahrhunderts geraten war.

Im Königreich Württemberg ist das neuwürttembergische Franken im Nordosten des Landes durch die Keuperberge abgetrennt vom Zentrum des Staates (dem Neckarbecken), dem alle Landesteile funktional zugeordnet sind. Wolfgang Sängler schreibt in seiner Arbeit über die Kulturlandschaft Hohenlohe: „Ein Gebiet, das einst der Verkehr durchpulst hatte, ist zum entlegenen Winkel geworden“². Auf der neuesten amtlichen Industriestandortkarte von 1968 ist unser Gebiet als industriearmer Raum ausgewiesen. Dennoch nahm die Stadt Hall auch als neue württembergische Oberamtsstadt die wichtigste Stellung im württembergischen Franken als zentraler Versorgungsort ein. Um vorab noch eine terminologische Frage zu klären: In diesem Beitrag wird der beliebte Terminus „industrielle Revolution“ nicht erscheinen; die neuere Industrialisierungsforschung hat sich daran gewöhnt, nicht mehr von „industrieller Revolution“ zu sprechen – da (so zuerst Kuznet) der Vorgang weder ausschließlich „industriell“ noch stets „revolutionär“ gewesen ist. Wir sprechen also im folgenden – wie es für den Historiker auch gefordert wurde³ – von „Industrialisierung“, ohne den Vorgang sachlich und zeitlich zu sehr einzuschränken.

Wie sah nun der Industrialisierungsprozeß in dem soeben kurz charakterisierten Haller Land aus? Welche Quellen bieten die Archive, um diesen Problembereich zu

erschließen? Welche Aufgaben hat der Archivar und Historiker bei der Behandlung der Gesamtproblematik? Es handelt sich tatsächlich auch bei der Untersuchung im industriearmen Gebiet um ein ganzes Problemfeld, denn die Industrialisierung – wobei Industrialisierung als spezifischer Teil des gesamtwirtschaftlichen Wachstumsprozesses verstanden wird – ist einerseits hervorgerufen durch „technische und betriebsorganisatorische Verbesserung der Produktionsweise in der Wirtschaft“ und andererseits begleitet vom „Entstehen eines politischen, sozialen und institutionellen Rahmens, der die Beziehungen zu den außerökonomischen Einflußfaktoren des Wirtschaftswachstums regelt“⁴.

Welche Arbeit müssen wir als Archivare und Stadthistoriker für die Industriege-schichtsschreibung leisten? In Anlehnung an die Forderungen von Büsch müssen wir das im Kleinen und Kleinsten gewonnene Material quellenkritisch erschließen, damit daran historisch-empirisch überprüft werden kann, wie die nationalökonomischen und soziologischen und die sozialpsychologischen und anthropologischen Theorien, Thesen und Modelle und die verfügbaren empirisch-ökonomischen Untersuchungen sich zu dem lokal ermittelten Stoff verhalten. Dabei spielt die Quantität des Stoffes keine Rolle. Ob es sich bei der lokalen oder regionalen Untersuchung nun um Ulm, Reutlingen, Heilbronn oder Schwäbisch Hall handelt, ist hinsichtlich der wissenschaftlichen Methode und des Ergebnisses irrelevant. Wir wollen eine Aussage für einen bestimmten Raum, also hier für das Haller Land, in einem bestimmten Zeitabschnitt, also hier im 19. Jahrhundert, erreichen. Diese Studie zeigt ansatzweise, wie sich „regionale und lokale Unterschiede bei der Entstehung und im Verlauf der Industrialisierung... aus den verschiedenartigen sozialökonomischen, rechtlichen, kulturellen und gesellschaftlich-politischen Vorbedingungen“ ergeben. Die Berechtigung enger landesgeschichtlicher Forschung auf dem Gebiet der Industrialisierung ist allgemein anerkannt⁵, besonders da die Anfänge der Industrialisierung in der merkantilistischen und dann in der frühliberalen Epoche noch ganz unter partikularstaatlichen Verhältnissen standen, also auch die Quellen- und Grundlagenforschung im Rahmen der Landesgeschichte betrieben werden muß.

Man muß zunächst, nun auf die Verhältnisse des Haller Landes bezogen, fragen: Gibt es hier überhaupt Industrialisierung oder Ansätze dazu, gibt es eine darstellbare Entwicklung von der Manufaktur zur maschinell betriebenen Fabrik, vom Kleingewerbe zum Großbetrieb, von der Einzelanfertigung zur Massenproduktion; ist hier ein gesamtwirtschaftlicher Wachstumsprozeß festzustellen? Schwierigkeiten ergeben sich hier vielleicht wegen der unscharfen Grenze zwischen „Industriebetrieb“ und „Fabrik“ einerseits und „produzierendem Handwerk“ und „produzierendem Kleingewerbe“ andererseits. Man muß weiter – wenn man Maschkes Industrie-definition zugrunde legt – fragen nach den „gewerblichen Produktionsstätten, in denen Güter mit Maschinen erzeugt werden, die durch künstliche Antriebskräfte betrieben werden“ und nach deren quantitativen Ergebnissen (Massenproduktion) sowie nach den ökonomischen und sozialen Zusammenhängen. Eine Antwort wird nur die „Zusammenfassung der vielen Einzelzusammenhänge“⁶ bringen.

Betrachten wir nun kurz die bereits angesprochene Quellentlage, so ist zu sagen, daß bei dem Mangel an statistisch relevanten Zahlen kaum eine Quellengattung des 19. Jahrhunderts unbefragt bleiben kann, zumal da, wie wir eingangs gesehen haben, das Industrialisierungsproblem praktisch jeden Lebensbereich tangiert und das Industrialisierungsgeschehen in einem Ursache-Wirkungsverhältnis bzw., da man wohl nicht monokausal denken darf, in einem Interdependenz- und wechselwirksamen Verhältnis zu sämtlichen Bereichen steht, die in den kommunalen und staatlichen Archiven schriftlichen Niederschlag gefunden haben. Verwendbare Daten findet man in unserem Fall sowohl in den Gemeinderatsprotokollen, dort besonders etwa bei den Bürgerannahmen (zum sozialen Bereich) und Baugesuch-Bearbeitungen (zum Standort-Bereich), wie in den Hauptbüchern und ihren Beilagen und Abrechnungen (zum Finanzierungsbereich), in den Armenprotokollen (zum Problem des Pauperismus), in Bürgerbüchern, überhaupt in allen standesamtlichen Aufzeichnungen, Heimatscheinverzeichnissen, Ausgewandertenverzeichnissen; auch sämtliche Katasterüberlieferungen sind wichtige Quellen (im weitesten Sinn), wie alle Feuerversicherungs-, Gebäudebrandprotokolle etc., Güterbücher und alle parallelen Überlieferungen. In den Aktenbeständen ist ebenfalls nahezu die gesamte Dokumentation zu befragen, besonders aber alle statistischen Aufzeichnungen. An nichtkommunaler Überlieferung ist im Falle Schwäbisch Hall – wie anderswo wohl auch – etwa auf die Überlieferung der Handwerkerzünfte (Protokolle), des Gewerbevereins und des Bürgerkranzes hinzuweisen. Mehr statistisches Material als in den kommunalen Archiven (Stadt und Landratsamt) liegt in den Archiven der Handels- und Gewerbekammern, im Hauptstaatsarchiv Stuttgart (Königliches Kabinett, Geheimer Rat, Innenministerium, Finanzministerium) und speziell für Schwäbisch Hall im Staatsarchiv Ludwigsburg, wo vor allem die Akten der Zentralstelle für Handel und Gewerbe, der Kreisregierung Ellwangen und weitere Akten – z.B. Erfindungspatente – aus dem Oberamt Hall zu Rate gezogen wurden.

II. Die Situation „Schwäbisch Hall im 19. Jahrhundert“

1. Natürlicher Standortfaktor und Landwirtschaft

Bis zum Ende des alten Reiches war die Reichsstadt Hall „wirtschaftlicher und kommerzieller Mittelpunkt eines weiten Umlandes“⁷. Ihre topographische Lage bekam die Siedlung durch die im Kochertal zutagetretenden Salzquellen, die die Rolle eines „natürlichen Standortfaktors“ spielten. Die Salzgewinnung war der wichtigste Wirtschaftszweig der Stadt, die sogar ihren Namen von dem Begriff „Salz“ ableitet. Jahrhundertlang standen Salzproduktion und Salzhandel im Vordergrund des wirtschaftlichen Lebens der Stadt. Die Salzgewinnung war Grundstoffindustrie. Tatsächlich kann man schon im „vorindustriellen Zeitalter“ hier von „Salzindustrie“ sprechen, insofern als die Salzproduktion ein Wirtschaftszweig mit stark technischem Fortschritt war, der nach der Fourastiéschen Einteilung dem sekundären

Sektor angehörte. Betrachtet man jedoch die Wirtschaftssituation des Haller Landgebiets, so ist leicht festzustellen, daß hier der Primärsektor, die Landwirtschaft, vorherrscht. Die Stadt-Umland-Beziehungen waren in Hall durch die Territorialisierung des Gebiets sehr eng; die Oberamtsbeschreibung drückt es poetischer aus, indem sie sagt, die Landbewohner trügen „den Honig des Behagens“ in die Oberamtsstadt.

Wie das Hohenlohische überhaupt zählte auch das Hällische im ausgehenden 18. Jahrhundert zu den am dichtesten besiedelten Landschaften Deutschlands⁸. Durch die auch hier früh einsetzenden Agrarreformen – kurz charakterisiert durch die Schlagworte: Besömmerung der Brache, Mastviehzucht – war die Landbevölkerung im 18. Jahrhundert sehr reich geworden. Die agrarische Monostruktur brachte keine Nachteile. Doch um die Jahrhundertwende änderte sich dies rasch und radikal. Ein Beispiel: Der Ochsentransport nach Frankreich – der nach Pfarrer Mayer die Beutel der Bauern füllte (einer der Stapelplätze des Mastviehhandels war Geislingen am Kocher gewesen)⁹ – ging seit 1791 zurück, da die Hohenloher Händler nur noch „mit Assignaten bezahlt wurden, die sie in Straßburg nur unter hohen Verlusten in Bargeld umtauschen konnten“¹⁰; 1812 sperrte Frankreich jede Rindereinfuhr. „Mit dem Niedergang der Landwirtschaft hatte das einseitig strukturierte Land nicht nur Überschuß an Agrarprodukten, sondern auch an Arbeitskräften“¹¹, die abwanderten. Im gesamtwirtschaftlichen Wachstumsprozeß war damit einer der Hauptsektoren, die Landwirtschaft, ausgefallen. Natürlich blieb die Stadt Hall inmitten des agrarischen Gebietes Zentrum für Frucht- und Viehmärkte; bis in die Mitte des Jahrhunderts war Hall einer der vier wichtigsten Fruchtmärkte in Nordwürttemberg (Stuttgart, Winnenden, Heilbronn, Hall)¹². Die Abwanderungen hielten prinzipiell bis 1939 an. Ausgenommen waren nur die Städte unseres Bereiches; auf dem Lande, das zu den in dieser Beziehung gefährdeten Anerbengebieten gehört, nahm die Bevölkerung immer mehr ab.

2. Verkehr, geographischer Standortfaktor

Wenden wir uns nun einem weiteren Sektor zu, der neben der Landwirtschaft zu den „leading sectors“ innerhalb des Industrialisierungsprozesses gehört: dem Verkehrswesen, als weiterem Standortfaktor. Schon vor der Okkupation durch Württemberg waren die Straßen- und Wegverhältnisse an der gemeinsamen Grenze von Hall/Hohenlohe und Württemberg sehr schlecht gewesen, wofür Pfarrer Mayer das Herzogtum Württemberg verantwortlich machte, das den Transitverkehr in Richtung Bayern durch das Landesinnere leiten und auch die Konkurrenz der hohenlohischen Weine ausschalten wollte¹³. Doch solange die Stadt ihre Handelsbeziehungen, besonders den Salzhandel, selbst gestaltete, war dies nicht existentiell beeinträchtigend gewesen. Erst als Kurfürst Friedrich seine begehriichen Hände nach der Saline ausstreckte, nachdem Hall an Württemberg gekommen war, wurde der Bevölkerung die hoffnungslose Lage bewußt, in die sie geraten war. Der Haller Magistrat richtete eine Eingabe an den Landesherrn (24. 6. 1804) mit der Bitte, Land-

straßen zur Hebung des wirtschaftlichen Verkehrs anlegen zu lassen¹⁴. Er erntete nur Vorwürfe und Spott.

Die Hauptverbindung von Hall nach Stuttgart, die heutige B 14, war stellenweise ein einziger Morast, an einer Steige traten Quellen zutage, die Straße war nur zu ganz geringen Teilen chaussiert, sonst ein übler Lehmweg. Und dies auch noch dann, als sie 1812 durch königlichen Beschluß zur Poststraße erklärt worden war. Erst 1825, als auch die Salinenhauptkasse zu einer finanziellen Mithilfe bereit war, hat man begonnen, die schlimmsten Strecken (Großerlach-Sulzbach-Berwinkel) auszubauen. Nochmals 20 Jahre später wurde die Korrektur der Roten Steige von Bubenorbis nach Hall vollendet „und damit die Reihe der bedeutenden Korrekturen der Hauptstraßen . . . nach allen Richtungen abgeschlossen“¹⁵. Schon ein Vierteljahrhundert zuvor hatte sich Friedrich List bereits Gedanken über die Möglichkeit einer Eisenbahn in Württemberg gemacht. In die verkehrsplanerischen Gedanken des Landes wurde unser Gebiet insofern einbezogen, als man die „Verbindung des Rheins und der Donau mittels des Kochers und der Brenz“ erwog¹⁶, dann jedoch die Erschließung im Inneren durch die Eisenbahn bevorzugte, wodurch das fränkische Württemberg wieder für Jahrzehnte zurückgeworfen wurde. Daß die Verkehrsmittel als gestaltende Kraft in wirtschaftlichen Wachstumsprozessen (dies der Titel eines Buches von Fritz Voigt) an wichtigster Stelle standen, zeigen sowohl theoretische Überlegungen als auch die Praxis: Straßen und Eisenbahnen erschlossen Außenhandelsmärkte und entfalteten Binnenhandelsmärkte - die Rückbeziehung auf die gewerblich-industrielle Situation war gegeben. Das Haller Land jedoch - weder an passabler Straße, noch an Wasserstraßen wie Heilbronn oder Ulm gelegen - war handelsmäßig völlig an den Rand gedrängt worden. Einem Bericht von 10 Haller Rotgerbern an die Centralstelle des Handels- und Gewerbevereins in Stuttgart aus dem Jahre 1820 entnehmen wir die Klage, daß diese ihre Fabrikatè (Sohlleder, Kalbsleder, Sattlerleder) früher auch ins „Ausland“, besonders nach Bayern, vertrieben hätten, sie seien jetzt notleidend aufgrund des „gänzlich abgeschnittenen Verkehrs mit dem Auslande“¹⁷. Die Verengung des Handels durch den Übergang der Stadt an Württemberg und durch die Länder-Zoll-Politik war vollkommen; die Eingabe der Haller fährt übrigens fort: „Seit in Bayern bei dem Eingang von dem Zentner Leder 10 fl. Zoll bezahlt werden muß, seitdem können wir dahier durchaus keine Geschäfte mehr machen“¹⁸.

3. Faktor „Stammesart“

Inwieweit die überlieferte Abneigung der beiden Volksstämme Schwaben und Franken gegeneinander - Schwäbisch Hall ist trotz des Namens im fränkischen Sprachgebiet gelegen - bei all diesen Überlegungen eine Rolle spielt, wäre zu prüfen. Die „Liebe“ der Schwaben zu den Franken war seit der Inbesitznahme der fränkischen Lande nicht größer geworden; die Bevorzugung von Alt-Württemberg durch die Regierung war augenscheinlich. Der Stuttgarter Finanzrat und Schriftsteller Rudolf Moser, der die Oberamtsbeschreibung von Hall verantwortlich ver-

faßte, billigte dem hällischen Franken eine „beinahe Verschmitztheit zu nennende Klugheit“ zu und traf erfreut, nachdem die Haller 40 Jahre zum Königreich gehörten, die Feststellung: „Der sittliche Zustand ist besser geworden als früher“. Dem Schwaben waren die Franken im 19. Jahrhundert suspekt; er hielt sich über die angeblich laxen Sexualmoral hierzulande auf und wunderte sich noch, daß es die Haller ungern sahen, „wenn sich Altwürttemberger im Häll’schen ankaufen“¹⁹. Das vitale Selbstverständnis der Haller in Stadt und Land faßte der Senator Johann Friedrich Hetzel 1803 dagegen folgendermaßen zusammen: „Die Einwohner des hällischen Gebiets sind i.A. von einem starken, gesunden und wohlgewachsenen Körperbau, und daher auch mehr zum Feldbau und starker Arbeit, als zu Manufakturen und Fabriken geeignet. Es blühet daher weder in der Stadt noch in den beiden hällischen Marktflecken Vellberg und Ilshofen eine bemerkenswerte Fabrik“. Ihren Charakter nannte er „gerade und bieder“²⁰.

Auch folgende (unbeantwortbare?) Fragen drängen sich auf: Gibt es eine typisch fränkische Stammesart, die für unser Thema von Belang wäre? Stimmt die oft geäußerte Ansicht, daß der Schwabe „schafft um des Schaffens und Anhäufens willen“ und daß der Franke aufhört, wenn es ihm genug scheint? War insbesondere der Haller durch den Genuß der Siedersrente, die er seit der Enteignung der Salzquelle durch den Württemberger bezog, „faul“ geworden? Zumal er noch den reichen Hospital zum Heiligen Geist im Hintergrund wußte, der ihn im Alter und bei Armut aufnahm? So wollen es bisherige Darstellungen und so will es auch eine Preisschrift des Jahres 1845 „Über die Hindernisse, welche dem Wohlstand in Hall entgegenstehen“. Ihr anonymen Verfasser stellt fest, daß die Stadt Hall „seit einer Reihe von Jahren an Wohlstand und Bevölkerung“ abnehme und fährt fort: „In Hall, wo wegen jener Siedersrenten die Verbindung mit Fremden geringer und seltener ist, als in anderen Orten und nach dem hier üblichen Sprachgebrauch alle schon seit Jahrzehnten hier wohnende Übergesiedelte noch als Fremde bezeichnet werden, finden wir auch Sitten, die unverkennbar um 40 Jahre zu alt sind und die insbesondere mit den jetzigen Anforderungen des Gewerbefleißes nicht mehr in Einklang stehen“. Und er sagt weiter: „Man lebt hier oft noch in den Gedanken der längst nicht mehr vorhandenen Reichsstadt“²¹, jener Zeit also, in der die Landbewohner in die Stadt kamen, um sich hier mit Gebrauchsgütern einzudecken. Seit der Handel nicht mehr von der Reichsstadt kontrolliert wurde, gehörte dem Aktiveren das Feld. Von daher muß man die Klagen der Haller Handelsleute verstehen, die sich 1820 in Stuttgart allen Ernstes über den in Steinbach ansässigen Italiener Sacco beschwerten, weil er seine Ware in die Häuser der Kunden lieferte!²² Oder die an die Centralstelle schrieben: „In Ansehung des Hausierens treibt namentlich der Herr Kaufmann Rauch von Heilbronn in hiesiger Gegend sehr großen Unfug. Von ihm kommen von Zeit zu Zeit Reißende, welche alle Dörfer durchschleichen“²³.

In diesen Abschnitt gehört auch der anthropogeographische Standortfaktor, der die Erbsittenverhältnisse, Bevölkerungsentwicklung, Siedlungs- und Sozialstruktur berücksichtigt. Diese Faktoren werden unten in anderem Zusammenhang nochmals angedeutet.

Hall hatte bis dahin nach Forschungen von H. Hellwig eine ähnliche wirtschaftliche Stellung wie Heilbronn eingenommen; auch noch in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts hatte Hall als zentraler Versorgungsort eine hervorragende Bedeutung²⁴ (Schweinemarkt, Schrammenverkehr mit Rückfrachten). Doch mußte die Stadt alsbald einen erheblichen Bedeutungsverlust hinnehmen. Heilbronn galt mit seinen 17 Fabriken 1832 schon als der erste Industriort des Landes²⁵. Durch die Verkehrserschließung (Schiffahrt und Eisenbahn) wird Heilbronn jetzt (1848–62) – anders als Hall – in großem Maß in das bestehende Warenvertriebsnetz einbezogen. Hellwig stellte fest, daß die wachsende Anziehungskraft von Heilbronn sich hauptsächlich auf die Stadt Hall nachteilig ausgewirkt habe²⁶. Selbst der Bau der Eisenbahnlinie Heilbronn–Hall (1862), den die Heilbronner übrigens ursprünglich verhindern wollten, brachte nur eine vorübergehende Aufwertung des Haller Landes, einmal weil Hall die bisher hierher orientierten westlichen Gebiete nach Heilbronn verlor und zum anderen weil in den 60er Jahren die großen wirtschaftlichen Kernpunkte des Landes bereits herausgebildet waren. Die weitere Eisenbahnerschließung des Gesamttraumes war übrigens durch die tiefen Taleinschnitte so sehr behindert, daß keine Diagonalbahnen angelegt werden konnten (erst später durch Stichbahnen). Das führte zu Ergebnissen derart, daß etwa die Entfernung Künzelsau–Gerabronn, per Luftlinie 17 km, auf dem Eisenbahnwege 91 km betrug.

4. Unterstützung und Förderung

Gehen wir zu einem weiteren Faktor über, den wir auch nur anreißen können: der Subventions- und Förderungspolitik des Staates. Unterstützungssuchende konnten auf Antrag vom König über das Ministerium des Innern und der Finanzen Beihilfen und Darlehen „zum Behuf der Ausdehnung des Gewerbebetriebs“ erhalten²⁷. Es herrschte das „System“ einer reaktiven Verstreuung der Mittel vor. Wir finden häufig Unterstützungszusagen nach Gmünd, Esslingen, Reutlingen, Urach u.a.m.; kaum jedoch solche für das Haller Land. Die Glaswarenfabrik des „Hauptrepublikaners“²⁸ und Politikers Gottlob Rau in Gaildorf erhielt 1843 ein Staatsdarlehen (18.000 fl. zu 2½% Zins, rückzahlbar in 16 Raten); Rau geriet jedoch ebenso wie sein Nachfolger Kaufmann Pfähler (1850 und 1851/52) in Gant, worauf die Fabrik vom Hauptgläubiger Kress aus Heilbronn (!) übernommen wurde. Auch der Leinwaren-Guillocheur Eugen Kieser aus Gaildorf erhielt (1847) ein Darlehen (2.000 fl.); er kam ebenfalls in Konkurs, was das Finanzministerium auf den Mangel an fachkundiger Leitung, an Absatz, an Kapital zurückführte. Der Hauptgrund war für Stuttgart aber die dezentrale Lage des Unternehmens; in dem diesbezüglichen Schreiben heißt es: „Das Geschäft konnte auch um deßwillen nicht recht gedeihen, weil Eugen Kieser darin einen Fehler beging, daß er dasselbe in Gaildorf, entfernt von der anderen Leinwaaren-Industrie des Landes, gegründet hatte“. Der Stuttgarter Goldesel spuckte seine Gulden nicht bis ins Hällisch-Hohenlohische aus. Und die Argumente der Regierung sind 1853 expressis verbis dieselben wie 1804. Nach Schmollers Konzentrierungstheorie und Steinbeis' Anschauung sollten die hiesigen

Agrarbereiche übrigens als solche erhalten werden und als „Kornkammer“ des Landes dienen. Damals entstanden die Bezeichnungen „Badisch-“ bzw. „Württembergisch-Sibirien“ – „diese sind zum Teil heute noch gebräuchlich und symbolisieren das Nachhinken der wirtschaftlichen Entwicklung“²⁹.

III. Die Haller Salzindustrie

In seiner Abhandlung über „Verfassung und Statuten der Reichsstadt Schwäbisch Hall“ beschrieb der Senator Johann Friedrich Hetzel (1803) die gewerbliche Situation der Stadt wie folgt: „Das Hauptgewerbe der Stadt besteht in der Saline, welche nicht nur unmittelbar die Salzsieder-Familien mittelst der Salzsiederei und des Holzgeschäftes, sondern auch durch die vielen vorkommenden Mechanismen eine Menge Bauleute jeder Art und sonstiger Handarbeiter, auch viele Fuhrleute in Nahrung setzt, wie dann auch die durch den Salzhandel in die Stadt sich ziehenden Gewerbe: Bäcker, Fleischer, Wirthe und jeder Handwerksmann ihren gelegentlichen Vorthail machen“³⁰. Haller Handelsleute charakterisierten die örtliche industrielle Lage im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts auf eine Anfrage der Centralstelle des Vereins für Gewerbe und Handel so: „Haben wir zu erwidern die Ehre, daß wir außer der Salzfabrication nur eine nicht stark betrieben werdende Puder und Stärkefabrique haben, [die] nur eine einzige hiesige Familie beschäftigt. Das meiste Commerce der hiesigen Gegend besteht in Ackerbau, Viehzucht und Holzhandel; auch wird etwas Pottasche gesotten“³¹.

Wie stand es nun um die „Salzfabrikation“? Sie war durch Jahrhunderte der wichtigste Wirtschaftszweig in Hall. Durch die Technisierung der Anlagen im Verlauf des 18. Jahrhunderts konnte die Gradierung von 4–6lötiger Sole bis auf 12–15lötige gesteigert und die Salzproduktion auf 80.000 Zentner (von bis dahin 10.000) erhöht werden.

Der württembergische Kurfürst und spätere König Friedrich erwarb die Saline im Hauptvertrag von 1804 „aus landesväterlicher Fürsorge für die Vervollkommnung der Saline und die Verbesserung des Nahrungsstandes der Bürgerschaft in Hall“³². Er übernahm auch die 193 Familien umfassende Siederschaft zur Anstellung bei der Saline (16 Siedmeister, 68 Sieder, „der Überrest zu andern Arbeiten bey der Saline“). Die endgültige Regelung erfolgte vertraglich im Jahre 1827, wobei vereinbart wurde: „die Leistungen der Staatsfinanzverwaltung sind unabhängig von dem Betrieb und Bestehen der Saline zu Hall; sie haften für immer als Lasten auf dem allgemeinen Staatsgut und können durch keinen Wechsel der Zeiten und der politischen Verhältnisse vermindert oder aufgehoben werden“³³.

König Friedrich steuerte auf das Salzmonopol zu (Einrichtung von Faktoreien in jedem Oberamt, gezielte Ausfuhrpolitik). König Wilhelm bemühte sich dann um eine planmäßige Wirtschaftsentwicklung im ganzen Lande und förderte die staatliche Salzerzeugung. In der Haller Gegend wurden ständig neue Bohrversuche unternommen; 1822 fand man zwischen Uttenhofen und Hirschfelden Steinsalz,

mit dessen Abbau 1825 begonnen wurde: Wilhelmsglück war das erste Salzbergwerk in Deutschland und Mitteleuropa, und auf Jahrzehnte das einzige im Lande³⁴. Damit konnte die in Hall zutage tretende Solequelle, deren technische Aufbereitung zu unwirtschaftlich war, aufgegeben werden. Ein „technisches Großwerk“³⁵, die 10 km lange Soleleitung vom Bergwerk Wilhelmsglück bis nach Hall, versorgte die Saline mit Rohstoff. Bis zum Ende des Jahrhunderts war die Salzgewinnung der wichtigste Erwerbszweig in Hall. 1844 waren in der Stadt 105, in Wilhelmsglück (1846) 94 Arbeiter beschäftigt: etwa 10% der Bevölkerung lebte von Saline und Bergwerk³⁶. Die Salzproduktion war von der Jahrhundertwende bis 1823/24 von 100.000 auf 63.500 Zentner Koch- und 614 Zentner Viehsalz gesunken, jedoch nach der Beschickung der Haller Saline mit Sole aus Wilhelmsglück wieder gestiegen. In Wilhelmsglück selbst wurden im Jahre 1845/46 256.777 Zentner Steinsalz gewonnen, wovon 127.571 Zentner verkauft und 129.206 Zentner zu rund 90.000 Zentner Koch- und 2.500 Zentner Viehsalz versotten wurden. 1835 hatte man in Hall anstelle der auf den Spitalwiesen stehenden Gradierhäuser 4 neue große Siedhäuser, 2 Salzmagazine und 1 Salzschieme erstellt. In den 50 Jahren von 1824–75 wurden hier 11 Millionen Zentner Steinsalz verarbeitet und verkauft. Doch die Entwicklung hielt nicht an. Zu Ende der 50er Jahre bereits hat man in Jagstfeld mächtige Steinsalzlager entdeckt. Schon 1861 verkaufte Friedrichshall 130.500 Zentner Koch- und 360.000 Zentner Steinsalz, während Hall mit Wilhelmsglück 70.130 Zentner Koch- und 134.600 Zentner Steinsalz auf den Markt brachte³⁷. Kurz darauf fand das Württembergische Salzmonopol im Zuge der Freihandelsgesinnung sein Ende. Durch die Liberalisierung des Handels und der Bergbaufreiheit setzte die privatwirtschaftliche Unternehmertätigkeit ein. In den 80er Jahren wurde mit Hilfe der Stadt Heilbronn das erste nichtstaatliche Salzwerk eingerichtet. 1887–90 fand man durch Bohrungen im Kochertal bei Hall weitere hochgrädige natürliche Sole, die durch einen 7 km langen Röhrenstrang zur Haller Saline geleitet wurde. Doch konnten all diese Bemühungen und Entdeckungen den Konkurrenzdruck von Heilbronn nicht auffangen. Mit dem Jahr 1900 kam das Ende des Salzbergbaues in Wilhelmsglück. 1924 wurde die Salzgewinnung in Hall gänzlich eingestellt.

Versuche seit 1827/29 – also unmittelbar seit der Aufgabe der Haller Solequelle – die Sole zu therapeutischen Zwecken zu verwenden, ein Solbad Hall zu errichten, sind nicht aberlitten. Ein Badehaus wurde errichtet und 1880 erneuert. Auch heute noch sind Bestrebungen im Gang, Hall als Kur- und Solebad zu aktivieren. Im 19. Jahrhundert ist das Kurbad jedoch nicht zu einem gravierenden Wirtschaftsfaktor geworden.

IV. Vergebliche Industrialisierungsversuche

Wenn sich auch Hall durch die ungünstige agrarische Monostruktur im Anebengebiet, durch die schlechte Verkehrslage, durch den Mangel an Kapital- und Steuerkraft, durch den Niedergang der Salzindustrie in einer für die wirtschaftliche Entwicklung wenig aussichtsreichen Lage befand, so zielten die Bemühungen der

Einwohner doch unbedingt auf eine Belebung des Handels und des Gewerbes. Hall war die erste württembergische Kleinstadt, die (1831) einen Gewerbeverein gründete, der auch sofort in Aktion trat und dessen erklärter Zweck die „Beförderung alles Gemeinnützigen und insbesondere der Gewerbe in Hall und in der Umgegend“³⁸ war.

Der Verein entfaltete von der ersten Stunde seiner Existenz an große Aktivitäten: er förderte mit Nachdruck den sogenannten Seidenbau, wobei alle Gartenbesitzer aufgerufen waren, „zur Emporbringung dieses Industriezweiges alles mögliche beizutragen“. Ein Pfarrer (Hallberger) stellte seinen Krautgarten (beim ersten Gradierhaus) dem Verein kostenlos zur Verfügung. Man machte sich immense Vorstellungen von den Gewinnen aus diesem Unternehmen. 600 Maulbeerbäume und eine 900 Schuh lange Maulbeerhecke sollten die Grundlage für die neue Industrie sein. Die Anlage, so rechnete man aus, würde ein Kapital von 24.000 fl. verzinsen! Bei einem Ertrag von 10 Pfund Blättern pro Baum konnte man 5 Lot Raupeneier aussetzen, die 200 Pfund Cocons bzw. 20 Pfund abgehaspelte Seide zu 200 Gulden ergaben. Der komburgische Oberforstmeister, Graf von Üxkuell, stiftete dem Verein 1.000 Maulbeerbäume gratis, der Stuttgarter Extraprobator Pfeiffer überließ ihm 500 Seidenraupeneier. 22 Haller Bürger pflanzten Maulbeerbäume in ihren Gärten an. Trotz der Beratung durch das Landwirtschaftliche Institut zu Hohenheim und der Hilfe der Stadt Hall hatte der Gewerbeverein wenig Erfolg in der Seidenraupenzucht. Er gab sie auf.

Ähnlich ging es mit der ebenfalls voller Elan angekurbelten Leinwandindustrie. Noch im Gründungsjahr des Gewerbevereins verhandelte man über „Flachsspinnerei und Leinwandweberei“, deren Artikel „bei weitem nicht die vollkommene Ausdehnung im Handel im Vergleich gegen andere Gegenden, bei uns haben, als sie es sollten“. Es wurde noch 1831 eine Aktiengesellschaft, „zur Förderung dergenannten Erwerbszweige“ gegründet, die den Namen „Leinen-Spinnerei-Gesellschaft“ erhielt. Mit 40 Aktionären (à 5 Gulden), einem Direktor (Rechtskonsulent Schübler, Chef des Gewerbevereins), einem Buchhalter (Katzner), einem Kassier (Churrjun.), einem Magazinier (Preu) und je einem Distributor und Controleur des Magaziniers (Kaufmann Koch, Seifferheld) und dem auf die Aktien gedruckten Motto „*Gemeinsinn ist unser Ziel*“ trat die AG am 19. Nov. 1831 ins Leben. Der erste Flachs wurde auf dem Haller Flachsmarkt an Andreaä (30. November) aufgekauft, eine Schnellhaspel von 1.000 Fäden wurde erworben. Bald waren „geübte Spinnerinnen“ gefunden – nach 14 Tagen, im Dezember, lagen die ersten Gespinste vor. Schon am 21.12. war „ein großer Vorrat von Flachsgespinsten“ vorhanden, der Verkauf konnte beginnen. Er stagnierte jedoch ehe er angefangen hatte; man arbeitete allzu dilettantisch und planlos. Nutzlos lagen die Fabrikate herum. Man beschloß daher im April 1832, die liegenden Garne weben und bleichen zu lassen. Der Magazinier der Leinen-Spinnerei-Gesellschaft legte dem Vorstand am 29. November 1832 stolz 13 Stück Leinwand vor! Die Gesellschaft beschloß, „diese 13 Stück in dem Lokale des Gewerbevereins öffentlich aufzulegen und die Teilnehmer der Actien zur Einsicht einzuladen“. Weiteres hören wir nicht mehr von der Gesellschaft, die Lein-

wand blieb auf einer Versteigerung liegen und wurde – so das Protokoll – „unter der Hand in Partien von 15 à 20 Ellen zu den vorteilhaftesten Preisen“ verkauft. Zu dieser Zeit existierte bereits die Churr'sche Spinnerei.

Die Aktivität des jungen Gewerbevereins war hektisch und planlos: Vier Tage nach der Gründung der „unglücklichen“ Spinnerei AG wurde beschlossen, in Hall – auf Vorschlag von Stadtrat Seifferheld – eine „Gewerbs-Industrie-Anstalt“ einzurichten, die den Zweck haben sollte, „für verschiedene Arbeiten eine Niederlage zu schaffen“; Absatzmöglichkeiten hoffte man durch Anzeigen im Haller Merkur zu finden. – Kurz danach tauchte das Projekt einer Leihbank zur Kapitalbeschaffung auf; dann war auch bald die Rede von „Kunstaustellungen, . . . wo jeder seine Fabrikate nebst Angabe des Preises aufstellen könnte“. Auch davon glaubte man sich Absatzmöglichkeiten zu erschließen. An vier Abenden jeder Woche wollte der Gewerbeverein seine Mitglieder „engagieren“: montags beim Lesetag, mittwochs bei Vorträgen, samstags bei allgemeinen Beratungen, sonntags „in Sachen Linnenspinnerei“. Die Sonntagszusammenkünfte bezeichnete man bald offiziell als „Bürgerkranz“. Doch allmählich ließ die Anfangseuphorie nach. Die Vorschläge zu neuen Vorhaben wurden seltener. Am 13. Juni 1832 wollte man eine Rumfordische Suppenanstalt auf Aktienbasis unter Benützung der Spitalküche etablieren, um der durch gestiegene Fruchtpreise entstandenen Not der Armen zu steuern; am 16. Juni, 3 Tage danach, normalisierten sich die Preise: die Suppenanstalt wurde „abgeblasen“. Im November 1834 wurden die „häufigen Klagen, daß so wenig geschehe“ diskutiert. Im März 1836 beschloß man, es mit einer „Runkelrübenzuckerfabrik auf Aktien“ zu versuchen. Ideen, die keine Realisierung fanden. Erst in den 70er Jahren unternahm übrigens die Heilbronner Zuckerfabrik wieder Schritte, im Haller Bezirk den Rübenanbau einzuführen³⁹.

Drei Kardinalfragen stellte der Haller Gewerbeverein sich und den Haller Bürgern im Frühjahr 1844⁴⁰:

„Worin besteht und wie äußert sich der Mangel eines blühenden Gewerbefleißes in Hall?“

„Welches sind die Ursachen, welche dem Wohlstand in Hall hinderlich sind?“

„Welche Mittel müssen hienach angewendet werden, um den Gewerbefleiß in Hall in Flor zu bringen?“

Sie sollten in Preisschriften beantwortet werden. Ganze zwei Einsender gingen auf das Ausschreiben ein; sie sahen übereinstimmend als Ursachen für die relativ ungünstigen Wirtschaftsverhältnisse der Stadt den leichten Erwerb in früherer Zeit durch die Salzquelle an. Beide schlugen vor, die staatliche Siedersrente zu kapitalisieren und das Kapital zur Investition für bestimmte Industriezweige zu verwenden: Intelligenz, Kapital und Arbeitskräfte – das waren nach ihrer Ansicht die wichtigsten Voraussetzungen, um einen Wirtschaftsaufschwung zu erreichen.

Im Nachwort zu den Preisschriften schrieb Wilhelm Holch, damaliger Vorstand des Gewerbevereins: „daß hier eine gewisse Schläfrigkeit unter manchen Gewerbetreibenden stattfindet, ist eine ausgemachte Sache“. Es fehlte also auch an Unternehmerpersönlichkeiten. Der Gewerbeverein selbst konnte letzten Endes nicht viel zur Gewerbe- und Industrieförderung beitragen. Sein einziges Mittel war, so Holch,

die „Intelligenz“. Alles andere fehlte! Das äußerte sich auch in den Vereinsprogrammen: Auf Aus- und Fortbildung wurde sehr viel Wert gelegt, wie wir schon vorhin bei der Publizierung des Wochenprogramms sahen. 1837 regte der Verein die Einrichtung einer Realschule sowie einer Turnanstalt an; auch die wiederkehrenden Gewerbeausstellungen sind ein Verdienst des Gewerbevereins gewesen (1839/40, 1843, 1846). Schließlich plante er 1847 nach dem Cannstatter Beispiel auch die Gründung einer Kredit- und Leihkasse. Er bat die Stadt um Unterstützung dieser Kreditanstalt und um Beteiligung an ihr. Sie sollte dem Gewerbetreibenden, der aus ethischen Gründen – oder wie es in dem Antrag heißt „aus dem gewiß achtenswerthen Gefühl von Stolz auf bürgerliche Ehrenhaftigkeit“ – keine Zuschüsse aus Stadt- oder Stiftungsmitteln in Anspruch nehmen wollte, die Möglichkeit geben, Durststrecken zu überwinden. Die Situation des Haller produzierenden Handwerks war damals schlecht: „So arbeitet mancher Gewerbsmann im Vorrath auf den Verkauf aus freier Hand und steckt sein Geld in seine Fabrikate; aber diese finden keine Abnehmer“. Die Stadt gewährte tatsächlich ein „Anlehen“ von 4.000 Gulden. Die politischen Verhältnisse der Jahre 1847/48 machten diese Pläne allerdings zunichte⁴¹. Bemühungen um die Gründung von Sparkassen bzw. Kreditanstalten hatte es in Hall schon früher gegeben (1821 Beteiligung an der Stuttgarter Rentenanstalt, 1825 Einrichtung einer „Corporationsleihkasse“, 1833/34 Privat-Sparverein).

Bei den Zusammenkünften des Gewerbevereins unterhielt man sich vor allem immer wieder über die Einführung neuer Industriezweige und machte praktische Vorschläge, wobei als notwendige Vorbedingung „die Vervollkommnung der Verkehrswege und erleichterte Korrespondenz mit andern Gegenden“ genannt wurden⁴². In diesen Jahren und in diesem Zusammenhang richtete Hall eine Petition an die Ständekammer, weil die Handels- und Gewerbekammer Heilbronn die Bahnlinie Heilbronn–Crailsheim nicht über Hall geführt wissen wollte. Man erhielt die Bahnlinie, der erhoffte Erfolg blieb aus.

Fragen wir nun, welchen Tätigkeiten die Einwohner der Stadt und des Landes um Hall nachgingen (1812: 21.500 Land-Einwohner, 1845: 26.000; 1845 ca. 7.000 Stadt-Einwohner). Im Jahre 1843 waren 322 Meister und 157 Gesellen im Handwerk und Gewerbe in Hall selbst tätig, darunter 43 Brotbäcker, 36 Branntweinbrenner im Eigenbetrieb, 50 Schuhmacher, 43 Schneider und 46 Salzsiedermeister. Im ganzen Oberamt waren es (mit Hall) 1768 Meister und 606 Gesellen, davon Branntweinbrenner 137, Hufschmiede 70, Leineweber 152, Maurer 91, Schäfer 53, Schneider 134, Schuhmacher 173, Zimmerer 70.

Die große Zahl der Leineweber auf dem Land fällt besonders auf. In einer statistischen Übersicht des Oberamts Hall von 1804 heißt es: „Ein großer Teil der Ackersleute ist zugleich Weber, die meisten aber arbeiten nur für sich zu ihrem Gebrauch, und bleichen auch das Tuch selbst“⁴³. Der Webstuhl gehörte damals in jedes Bauernhaus. Es handelte sich jedoch nicht um eine Nebenerwerbstätigkeit, wie wir aus der statistischen Aufzeichnung erfahren, sondern in der Hauptsache um die Deckung des Eigenbedarfes. Nebenerwerbstätigkeit ist, wie neuere Untersuchungen zeigen⁴⁴, eine Folge der Grundbesitzerstückelung, die ihrerseits industriebildend war. Im

Haller Land, als einem Land des Anerbenrechtes gab es dies nicht. Im Anerbengebiet ist der Bevölkerungsüberschuß nicht ansässig geblieben, er ist abgewandert. Anders im Realteilungsgebiet, wo die Anteilbesitzer ansässig blieben.

Während sich z.B. im Neckar-Fils-Gebiet als einem Realteilungsbereich Spinnereien und Webereien nach der Mechanisierung zu einer Kernindustrie entwickelten, konnte sich dieser Industriezweig im Hällischen nur mühsam etablieren. Die erste eigentliche Fabrik in Hall war eine Spinnerei, gegründet von Kaufmann Churr im Jahre 1832. Churr war als Mitglied des Gewerbevereins im Vorstand der Linnenspinnereigesellschaft gewesen, die 1832 ihre Tätigkeit eingestellt hatte; vermutlich führte Churr das Geschäft auf privater Basis weiter. Bereits 1834 versicherten Churr und Söhne gesponnene Baumwollgarne im Wert von 5.000 Gulden, Rohwolle im Wert von 12.000 Gulden und Maschinen und Gerätschaften im Wert von 36.000 Gulden⁴⁵. Der Betrieb beschäftigte 1847 130 Arbeiter (darunter 12 Kinder) an 6.000 Spindeln. Mit der Spinnerei war eine Weberei verbunden, „die etwa 200 Weber in der Umgebung in Nahrung setzte“⁴⁶. Die private Hausweberei hatte sich durch die Initiative einer Unternehmerpersönlichkeit doch zu einer Art Nebenerwerbstätigkeit entwickelt. Über Umfang und Verdienst läßt sich jedoch nichts aussagen, da Lohnlisten oder ähnliche Unterlagen fehlen und ein Unternehmensarchiv nicht besteht.

Als weitere frühe Fabriken – als solche galten Anstalten außerhalb des Zunftzwanges mit mehr als 4 Arbeitern; dies der Durchschnitt in Württemberg 1852⁴⁷ – existierten in Hall eine Metallfabrik mit 10 Arbeitern⁴⁸, eine Stroharbeitsanstalt seit Beginn des Jahrhunderts⁴⁹, die Strohbindel, Hüte und Kappen fabrizierte, und eine Stärkefabrik. Nach der Gewerbeaufnahme, die zu „Zollvereinszwecken“ 1861 vorgenommen wurde⁵⁰, gab es in Hall

1. 5 Spinnstoff-Zubereitungs-Fabriken mit 142 Beschäftigten;
2. Webereimanufaktur (mit Nebenbeschäftigten): 435 Webstühle (davon 233 als Nebenbeschäftigung) mit 126 Meistern und 89 Gehilfen und Lehrlingen;
3. 3 Eisenwerke mit 17 Beschäftigten (Wasseralfingen hatte 1.245 Arbeiter);
4. 32 Kalk- und Ziegelwerke sowie Gipsmühlen mit 47 Beschäftigten;
5. 54 Öl-, Säg-, Loh- und Knochenmühlen (einschließlich Pottaschesiederei) sowie Aufbereitungsbetriebe für Pflanzen- und Tierstoffe mit 80 Beschäftigten;
6. 1 Papierfabrik mit 3 Beschäftigten;
7. 246 Betriebe für „Verzehrungsgegenstände“ (Mühlen, Brauereien, einschl. Nebenerwerbsbetrieben) mit 446 Beschäftigten;
8. die Saline mit 101 Beschäftigten.

Insgesamt vier Dampfmaschinen waren damals für Saline (1 mit 8 PS), Spinnerei (1 mit 30 PS) und zwei weitere Betriebe (mit 14 PS) in Hall vorhanden. 1868 waren es nach der Dampfmaschinenstatistik⁵¹ 6 Maschinen mit 234 PS (Heidenheim hatte 237 PS), 4 Lokomobile mit 23 PS und 15 Dampfkessel. Zum Vergleich: Der Jagstkreis besaß 1861 41 Dampfmaschinen mit 493 ½ PS, Württemberg 273 mit 3.225 ¼ PS. G. Schmoller hat bekanntlich die Ergebnisse dieser Zählung ausgewertet und festgestellt⁵², „daß die Entwicklung nicht mehr in den Bahnen des Kleinbetriebs liegen

kann, daß die Konkurrenz mit dem Ausland nur noch möglich ist, wenn wir uns auf wenige, aber größere Fabriken beschränken, daß die Konzentrierung von Kapital und Arbeit . . . auch für Württemberg eine Forderung ist, der wir nicht mehr ausweichen können und sollen". Schmoller zählte aus, daß die Hälfte der erwachsenen männlichen Bevölkerung in Handel und Industrie tätig war. Das stimmte annähernd auch für Hall-Stadt, wo es 1882 bei einer gesamten Einwohnerzahl von 9.010 als hauptberuflich Erwerbstätige 2.889 Leute gab, von denen 59 % in Industrie und Bauwesen⁵³ und weitere 14,4% im Sektor Handel und Verkehr arbeiteten. Völlig anders sah es in Hall-Land aus. Hier hatte sich an der einseitigen Agrarstruktur nichts geändert. Drei große Gebiete in Württemberg blieben fast rein landwirtschaftlich-kleingewerblich: Hohenlohe mit Hall, Schwarzwald-Vorland, der südliche Donaukreis.

Die Epoche, die früher als Gründerzeit angesprochen wurde und die im Rostowschen System zu den Intensiv-Epochen zählt, die Jahre um 1875, brachten dem Land durch die Anknüpfung an die Gesamtwirtschaft des Reiches große Vorteile. Spätestens jetzt stellte sich endgültig heraus, daß Hall am Rande der Entwicklungsströme stand. Zwar entwickelten sich einige Mittelbetriebe zu überregional bedeutenden Unternehmen, wie die 1861 gegründete Beschläg- und Bügeleisenfabrik Gross⁵⁴ und die 1895 gegründete Baubeschlag- und Eisenwarenfabrik in Westheim⁵⁵. Gegenüber andern Städten wie Heilbronn, Ulm, Heidenheim und Reutlingen lag Hall eindeutig zurück.

Am Ende des Jahrhunderts gab es laut Auskunft eines Fabrikverzeichnisses⁵⁶ in Hall 31 Fabriken und solchen gleichgestellte gewerbliche Anlagen mit insgesamt 415 Beschäftigten, wovon 19 Betriebe bis 10, 8 Betriebe bis 50, und 2 Betriebe mehr als 50 (81, 105) Beschäftigte aufwiesen (bei 9.225 Einwohnern am 1. 12. 1900). Auf dem Land gab es 1895 13 Betriebe mit über 10 Beschäftigten (darunter die 1862 gegründete Steinbacher Maschinenfabrik Wälde, Kade & Erath an der Spitze mit 66), von denen die Hälfte in den 90er Jahren gegründet wurden; 5 davon waren Steinbrüche.

Im Jahr 1900 hat die Stadt Hall hinter dem Bahnhof ein Industriegebiet ausgewiesen.

V. Ausblick

Die Stadt Schwäbisch Hall und das Haller Land gerieten wegen der politischen Veränderungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts in eine periphere Lage. Infolge der Abwanderung der Bevölkerung aus dem Anerbengebiet in industrialisierte Gebiete weist der Landstrich eine immer geringere Volksdichte auf. Die agrarische Struktur ist bis heute vorherrschend. Das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf der Bevölkerung in diesem Raum ist stark unterdurchschnittlich⁵⁷. Die Wirtschafts- und Steuerkraft ist gering, der Verkehrsaufwand groß. Das Haller Land liegt im toten Winkel der Einflußbereiche der zu Ballungen ausgewachsenen Verdichtungszentren Rhein-Main, Neckar-Stuttgart, Nürnberg als „geschlossener Rückstandsraum“. Dennoch hat die Stadt Hall als einzige Stadt im Hällisch-Hohenlohischen Raum bis

heute eine führende Stellung als zentraler Ort beibehalten. Jedoch sind auch heute noch 26 % der Beschäftigten in der Land- und Forstwirtschaft tätig, eine Zahl, die weit über dem Landesdurchschnitt liegt. Das Isenberg-Gutachten für Schwäbisch Hall schlägt daher zur Erweiterung der Existenzgrundlagen im Kreis unter anderem den unmittelbaren Ausbau der Industrie und in zweiter Linie den Ausbau des tertiären Wirtschaftsbereichs vor. Damit soll eine Entwicklung nachgeholt werden, die vor 150 Jahren unter günstigeren äußeren Bedingungen hätte eingeleitet werden können.

Anmerkungen

Vorgetragen beim 31. Südwestdeutschen Archivtag in Heilbronn 1971 und in der Reihe der offenen Abende des Historischen Vereins für Württembergisch Franken in Schwäbisch Hall am 3. 3. 1972.

- ¹ Wolfgang Sängler: Die bäuerliche Kulturlandschaft der Hohenloher Ebene und ihre Entwicklung seit dem 16. Jh. Remagen/Rhein 1957 (= Forschungen zur deutschen Landeskunde Band 101) S. 9.
- ² Sängler: Die bäuerliche Kulturlandschaft S. 44.
- ³ Otto Büsch: Industrialisierung und Geschichtswissenschaft. Berlin 1969 S. 12.
- ⁴ Büsch: Industrialisierung S. 17.
- ⁵ Erich Maschke: Industrialisierungsgeschichte und Landesgeschichte. Wiesbaden 1967 (In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 103. Jg.) S. 71 ff.
- ⁶ Hans Kistenmacher: Wechselbeziehungen zwischen der wirtschaftlichen Struktur und dem Kommunalbereich. Heilbronn 1962 S. IV.
- ⁷ Kistenmacher: Wirtschaftliche Struktur S. VII.
- ⁸ Gerhard Lindauer: Zur sozialökonomischen Entwicklung des Kochertals zwischen Künzelsau und Sindringen. (In: Württembergisch Franken 1971. Band 55 NF 45) S. 106.
- ⁹ Beschreibung des Oberamts Hall. Stuttgart und Tübingen 1847 (OAB) S. 205.
- ¹⁰ Lindauer: Sozialökonomische Entwicklung S. 115.
- ¹¹ Lindauer: Sozialökonomische Entwicklung S. 109.
- ¹² Württembergische Jahrbücher (W.J.) 1849 I S. 263.
- ¹³ Herbert Hellwig: Der Raum um Heilbronn. Heilbronn 1970 (= Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 16) S. 47.
- ¹⁴ Max Miller: Der Ausklang des ersten Deutschen Reichs im Leben einer schwäbisch-fränkischen Reichsstadt. Sonderauszug aus Bes. Beilage des Staatsanzeigers 1933.
- ¹⁵ W. J. 1845 I S. 79.
- ¹⁶ Mühl-Seidel: Die württembergischen Staatseisenbahnen. Stuttgart und Aalen 1970.
- ¹⁷ Staatsarchiv Ludwigsburg E 170 Bü. 728 S. 316.
- ¹⁸ Ebenda. 1829 trat dann der bayerisch-württembergische Zollverein in Kraft.
- ¹⁹ OAB S. 39, 42, 43. Auch die vielen Pfarrberichte berühren diesen Punkt häufig.
- ²⁰ Verfassung und Statuten der Reichsstadt Schwäbisch Hall. Verfaßt von Johann Friedrich Hetzel Senator. 1803. (Handschrift im Stadtarchiv Schwäbisch Hall).
- ²¹ Preisschrift S. 32, 33.
- ²² Staatsarchiv Ludwigsburg E 170 Bü. 728 S. 330b.
- ²³ 1820. Ebenda E 170 Bü. 728 S. 317b.
- ²⁴ Hellwig: Der Raum um Heilbronn S. 59, 104.
- ²⁵ W. J. 1832 I S. 169.
- ²⁶ Hellwig: Der Raum um Heilbronn S. 106/107.
- ²⁷ Hauptstaatsarchiv Stuttgart E 14 Bü. 1157.
- ²⁸ Bernhard Mann: Die Wahlen zur deutschen Nationalversammlung 1848 im Wahlkreis Hall-Gaildorf-Crailsheim. (In: Württembergisch Franken 1969. Band 53 NF 43.) S. 113.
- ²⁹ Hans-Dieter Haas: Junge Industrieansiedlung im nordöstlichen Baden-Württemberg (= Tübinger geographische Studien Heft 35) Tübingen 1970. S. 125/126.
H.-D. Haas zitiert ebenda eine Arbeit von H. Haas („Auf dem Wege zur Fränkischen Region“). In: Jbb f. Statistik und Landeskunde von Baden-Württemberg 12, 1967) wie folgt: „Prof. Haas weist allerdings darauf hin, daß es ein Irrtum ist, anzunehmen, man hätte die Kreise im Nordosten von

Baden und Württemberg benachteiligen wollen, indem hier die industrielle Entwicklung nicht vorangetrieben wurde; die Regierungen hätten sich vielmehr von merkantilistischen Auffassungen leiten lassen und Nahrungsmiteleinführen niedrig halten wollen“.

³⁰ S. Anm. 20.

³¹ Staatsarchiv Ludwigsburg E 170 Bü. 728 S. 326b, 1820 Febr. 26.

³² Stadtarchiv Schwäbisch Hall (Stadta SHA) 5/517.

³³ Stadta SHA 5/519.

³⁴ Paul Gehring: Schwäbisch Hall und das Salz. Ein wirtschaftlicher Überblick. (In: Württembergisch Franken NF 24/25) S. 168.

³⁵ Gehring: Schwäbisch Hall und das Salz S. 165/166.

³⁶ OAB S. 160. 1832: 6.330; 1845: 6.856 Einwohner.

³⁷ W. J. 1861 S. 106.

³⁸ Stadta SHA 3/335 S. 4. Die Aussagen zum Gewerbeverein folgen dieser Quelle.

³⁹ Guido Schnitzer: Zur 50jährigen Jubelfeier S. 17.

⁴⁰ „Drei Abhandlungen 1845“ S. 7.

⁴¹ Stadta SHA vorl. Sign. A 2186 (Bestand 21).

⁴² Festgabe zur Feier des 25jährigen Jubiläums des Gewerbevereins Hall 1856 S. 16/17.

⁴³ Stadta SHA vorl. Sign. A 2163 (Bestand 21).

⁴⁴ H.G. Ptak: Die Nordwürttembergische Industrie. Nürnberg 1957 S. 102.

⁴⁵ Ratsprotokoll 1834 S. 5b.

⁴⁶ OAB S. 131.

⁴⁷ Josef Griesmeier: Die Entwicklung der Wirtschaft und der Bevölkerung im 19. und 20. Jahrhundert. (= Jahrbücher für Statistik und Landeskunde von Baden-Württemberg 1. Jg., 2. Heft.) Stuttgart 1954 S. 133.

⁴⁸ W. J. 1832 I S. 166.

⁴⁹ W. J. 1833 I S. 72f.

⁵⁰ W. J. 1862 II.

⁵¹ Hauptstaatsarchiv Stuttgart E 146 Innenministerium III Bü. 2330.

⁵² W. J. 1862 II S. 175.

⁵³ Königreich Württemberg 1886 III 524.

⁵⁴ 1895: 31 Arbeiter und 13 Arbeiter in der Schleiferei; Archiv Landratsamt Schwäbisch Hall B 116/6.

⁵⁵ 1895: 40 Arbeiter, 1897: 60 Arbeiter, 1898: 120-130, 1899: 161.

⁵⁶ Archiv Landratsamt Schwäbisch Hall B 116/6.

⁵⁷ Gerhard Isenberg: Zur Raumordnung und Wirtschaftsförderung im Kreis Schwäbisch Hall. Um-
druck 1970.